

## *A. Schürmann - Begrüßung*

Liebe Gemeinde,

Dreizehn Monate nach unserem letzten Anderen Gottesdienst begrüße ich Sie und Euch heute wieder zu einem Anderen Gottesdienst.

Sünde - Was ist das denn?

Der Andere Gottesdienst wäre kein Anderer Gottesdienst, wenn er auf diese Frage eine eindeutige Antwort hätte.

Und so möchten wir Sie und Euch auch dieses Mal wieder einladen zum Mitdenken.

Wir möchten teilhaben lassen an unseren Überlegungen, die sich wie schon so oft im Kreise drehten bis hin zur Entscheidung, in einem Gottesdienst dem Sündenbegriff, der für uns im Arbeitskreis in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen verschiedenste Bedeutungen hat, auf die Spur zu kommen

Schuld, Sünde, Vergebung, Gnade, Verantwortung, Wiedergutmachung - das alles sind Begriffe, die wir benutzen und dennoch quälen uns immer wieder Fragen. Was hat das eine mit dem anderen zu tun – und vor allem: was hat das alles mit unserem Glauben zu tun und mit unserem Verhältnis zu Gott. Wie hat die Kirche diese Begriffe benutzt und – Wie sind unsere Erfahrungen mit diesen Begriffen in unserer jeweiligen religiösen Sozialisation?

Verständigen konnten wir uns auf eine Zusammenfassung von Klaus Peter Jörns:

Da, wo Menschen bewusst und gezielt gegen das Leben vorgehen, Menschen und Tiere als Instrumente gegen das Leben benutzen oder Leben aus Gewinnsucht gefährden ... Das sind Sünden gegen das Leben, in denen ich Jesu Wort von der »Sünde gegen den Heiligen Geist« heute aktualisiert sehe. Allerdings gilt auch für diese Sünden, dass sie um der unbedingten Liebe Gottes willen vergeben werden können, wenn dafür die Verantwortung übernommen wird.

Mit dem Begriff der Erbsünde in seiner ganzen Tragweite oder dem Gedanken einer uneingeschränkt vorauszusetzenden von Gott gegebenen Vergebung – Rechtfertigung allein durch die Gnade Gottes – haben wir uns dabei bewusst eher am Rande beschäftigt. – (Das eher ein Thema für einen nächsten anderen Gottesdienst)

H.P. Opitz

1. Paulus sagt, der Sünde Gesetz ist in meinen Gliedern, ich elender Mensch, wer kann mich erretten. Aus den Aussagen von Paulus ist die moralisch-kirchliche Sündenkultur entstanden, die vielfach Ausdruck einer sinnlos überzogenen, neurotischen Sünden-Unkultur war, so Prof. Kröger. Luthers Rechtfertigungslehre kreist auch um Sünde und Vergebung. Wenn die Sünde in den Gliedern der Menschen ist, wie kann er dann anders als immer sündigen? Wie kann er dann überhaupt schuldig werden und gerecht bestraft werden?

Gnädig kann Gott gegenüber dem Sünder nach Paulus nur sein, weil Gott das Blut des Gottessohnes als stellvertretende Sühneleistung gegen unsere Schuld aufrechnen kann, nicht aus Liebe zu uns. Paulus hat Gott nicht zugetraut, Frieden mit den Menschen ohne dieses Blut schaffen zu können. Aber trotz der Sühne durch Jesu Tod wird jeder Mensch, wie auch immer er gelebt hat, nach Paulus von Gott bestraft, und zwar mit Sterblichkeit und Tod. Der Tod ist der Sünde Sold.

Das Gottes- und Menschenbild des Paulus vielen Seelen durch Jahrhunderte Frieden geraubt und jede positive Gottesbeziehung verhindert, so Prof. Jörns. Es habe nie unsterbliches Leben gegeben. Sterblichkeit gehöre zum Leben und es gebe keinen Sinn, sterbliches Leben als Strafe zu bezeichnen. Die Rede vom Tod als der Sünde Sold und dem letzten Feind habe Alter und Sterben der Menschen in der christlich geprägten Kultur verunstaltet. Aber die Lehre vom Sühneopfer Christi zur Besänftigung des zornigen Gottes ist in der Kirche weiterhin lebendig, wie die Denkschrift der EKD „Für uns gestorben“ von 2015 zeigt.

Die Konzentration der christlichen Lehre auf die Sünde, ihre Permanenz, ihre Bestrafung und die Vergebung, sind ein Irrweg. Die ewige Betonung der Sündhaftigkeit verhindert den Zugang zu dieser Religion. Sie führt auch zu einem andauernden vormundschäftlichen Machterhalt der Priester. Im Mittelpunkt des Neuen Testaments steht nicht die nachösterliche Sünden- und Erlösungstheologie des Paulus, sondern das vorösterliche Geschehen um Jesus mit dem menschen- und gottverbindenden Liebesgebot. So kann man eine Welt gestalten, nicht aus dem Negativen.

2. Wir haben die Freiheit erhalten, uns für das Gute und/oder das Böse zu entscheiden. Wenn wir ehrlich sind, erkennen wir an, dass wir vielfältig Regelverstöße gegen staatliches und göttliches Recht und gegen Moral und Sitte begehen. Diese Verstöße geschehen vorsätzlich, fahrlässig und auch ohne Verschulden. Was uns schwer fällt einzusehen, ist, dass schwere, lässliche und leichte Sünden der schwersten göttlichen Strafe unterliegen, auch wenn wir uns ein Leben lang bemühen, uns regelhaft zu verhalten. Ich mag erkennen, dass mein Bemühen um das Gute – gute Werke – die Gesamtzahl der Verstöße nicht kompensieren kann, wenngleich sich manchmal der Gedanke einschleicht, dass unsere Bemühungen um gottgefälliges Leben vielleicht doch wohlwollend betrachtet werden sollten. Aber unser ganzes Leben als sündig zu bezeichnen, dagegen wehrt sich etwas in mir.

Nun sind wir aber biologisch wie geistig in diese Welt geworfen. Wir sind also mit der Welt gesellschaftlich wie ökonomisch verbunden, nehmen also an den Wohltaten der

Welt wie vielfach an deren Unrecht – schuldhaft – teil. Ist unser Handeln, das zur Sicherung unserer Existenz in die Sphäre anderer Menschen und in die Schöpfung eingreift, immer Sünde? Uns lässt uns unsere Natur vielfach keine andere Wahl, als in bestimmter Weise zu handeln, wenn wir nicht Selbstmord begehen wollen. Frage also, wo ist die Sünde zB in folgenden Fällen:

- Mit jeder Autofahrt im Dunklen töten wir eine Menge Insekten mit der Frontseite des Autos oder zertreten Insekten auf einem Wanderweg.
- Wir töten Tiere zur Ernährung.
- Ein Minderjähriger tötet den Vater, der die Familie misshandelt
- A fährt beruflich ein altes Dieselauto, weil er sich kein neues Auto leisten kann.
- Ein junger Mann wehrt sich gegen einen Messerangriff und tötet den Angreifer.
- Wir spenden an einige Hilfsorganisationen, an andere nicht.
- Wir verweigern einem Bettler eine Spende.
- Junge Leute ziehen gegen den Willen der Eltern zu einem Asketen gegen dessen Willen in die Einöde und entziehen sich der Welt.  
Zur eigenen Erhaltung sind wir wohl – sündlos - zum einem Eingriff in Gottes Schöpfung berechtigt.

3. Nach dem Vaterunser soll Gott uns und sollen wir unseren Schuldigern vergeben. Das ist leichter gesagt als getan.

- A tötet B. Er ist reuig und sucht Vergebung. Wer vergibt ihm? Gott? Was heißt das? Reicht das? Wie erfährt man das? Oder vergeben die Angehörigen? Oder die Gemeinde?
- A tötet B. Er ist nicht reuig und sucht keine Vergebung. Gibt es dennoch Vergebung? Durch Gott? Die Angehörigen? A. stirbt ohne Vergebung auf dieser Welt.
- A tötet B. Er ist reuig und sucht Vergebung. Die Angehörigen weigern sich. Sind sie etwa deshalb Sünder wegen der eigenen Verpflichtung im Vaterunser? Bleibt Gott als Vergebender. Aber wie wird dies wahrgenommen? Man kann sich vorstellen, dass langjährige, oft lebenslange Buße Erlösung bringt.
- Kann ich und muss ich dem Vergewaltiger meiner Tochter vergeben?

Der Mensch soll wohl Vergebung gegenüber anderen anstreben, aber ihm muss die Freiheit bleiben, Vergebung zu verweigern.

## *H. J. Braun: Schuldig werden durch schuldig bleiben*

In seiner großen Rede zum Weltgericht im Matthäusevangelium teilt Jesus die Menschen in 2 Gruppen: Die einen, die ihm Gutes getan haben im Leben, ohne sich aber daran erinnern zu können, werden als Gesegnete das Himmelreich ererben. Und die anderen werden verflucht, weil ihnen Jesus vorwirft (jetzt wörtlich nach der Übertragung von Jörg Zink): „Ich war hungrig und durstig, und es hat euch nicht gekümmert. Ich war heimatlos, und Ihr habt mich von eurer Tür gewiesen. Ich fror, und ihr habt mir keine Kleider gegeben. Ich war krank und im Gefängnis, und ihr habt mich nicht besucht.“ Die Betroffenen können sich an keine dieser Verweigerungen erinnern und fragen Jesus ratlos, wann das alles geschehen sein soll. Und Jesus antwortet ihnen: „Genau das ist es! Ihr habt mich nie gesehen in meinen ärmsten Schwestern und Brüdern. Denn was ihr einem von den Ärmsten verweigert habt, das habt ihr mir verweigert.“

Hier wird von Jesus also als Sünde oder Schuld vorrangig nicht Tun und Handeln verurteilt, sondern gerade das Nichtstun und versäumtes oder verweigertes Handeln am Nächsten. In meinen Augen ist das eine erweiterte Dimension von Schuld, von der ohne Zweifel und Ausnahme jeder Mensch in seinem Leben vielfach betroffen ist. Wir werden alle also immer wieder dadurch schuldig, dass wir anderen etwas schuldig bleiben. Schuldig werden durch etwas schuldig bleiben – vielleicht die häufigste Schuld in unserem Leben.

Beispiele für diese Art von Schuld gibt es in allen Bereichen unseres Lebens und nicht nur im Umgang mit den „Ärmsten“, wie es im Evangelium heißt. Wir werden und bleiben immer wieder schuldig unseren Mitmenschen gegenüber durch Egoismus, Unsensibilität und Nichtwahrnehmung der Verletzlichkeit und Hilfsbedürftigkeit des Nächsten. Der Begriff der „unterlassenen Hilfeleistung“ hat bekanntlich Eingang in die Rechtsprechung gefunden. Auf höherer Ebene nehmen wir Schuld auf uns durch die Verweigerung unseres Auftrages zur Bewahrung der Schöpfung, ungenügende Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung im öffentlichen Leben, und dann natürlich im Kleinen wie im

Großen durch unsere Defizite an innerer und äußerer Einstellung zum Fremden und Notleidenden in den verschiedensten Lebensbereichen. Unser Schuldigwerden wird dadurch nicht geringer, dass wir vieles nicht wahrzunehmen meinen, wie wir umgekehrt ja auch positives Handeln, wie es im ersten Teil der Gerichtsrede dargestellt wird, spontan aus innerem Verantwortungsgefühl vollbringen, ohne es immer im Nachhinein noch bewusst zu erinnern.

Dieses Schuldigwerden und –bleiben ist nicht Ausdruck der sog. „Ersünde“ im Sinne der heute auch theologisch als weitgehend obsolet angesehenen Auffassung einer Art von angeborener und darum erblicher genereller Sündhaftigkeit des Menschen, durch die er im Grunde sein Lebensrecht verwirkt. Denn der Mensch ist nicht von Natur aus zwangsläufig schuldbeladen, sondern sein Versagen hängt vielmehr mit der Schwere des mühseligen menschlichen Lebens zusammen gerade auch für diejenigen, die sich um ihr Gutsein besonders bemühen. Nach früheren heute weithin als überholt geltenden Vorstellungen sollte uns allein der Glaube, dass der sündlose Jesus an unserer Stelle den Sünder- und damit gleichsam den Sühnetod für uns gestorben sei, ein bedingtes Lebensrecht ermöglichen. Der Theologe Klaus-Peter Jörns hält dagegen, dass „Jesus unser Lebensrecht nicht vom Maß unseres Gehorsams gegen Gebote, sondern von der bedingungslosen Liebe Gottes abhängig gemacht hat.“

Wie können wir Menschen mit dieser Schuld des vielfach Schuldigbleibens umgehen? Indem wir uns bewusst werden, dass wir in hohem Maße auf Vergebung angewiesen sind, einer Vergebung, die wir nicht von einem personalen Gott erflehen müssen, und die auch nicht des Zuspruchs eines kirchlichen Amtsträgers bedarf, sondern die wir uns wechselseitig zusprechen dürfen und sollten. Das bedeutet natürlich nicht, dass wir meinen, uns selbst vergeben zu können, wie das in der sinnentleerten Höflichkeitsfloskel „Ich entschuldige mich“ den Anschein haben könnte. Der bereits erwähnte Theologe Klaus-Peter Jörns hat es für mich überzeugend in seinem kürzlich hier in Volksdorf gehaltenen Vortrag so formuliert: „Das Recht zu vergeben, kennzeichnet die neue Würde der Menschen, die Jesus folgen. Das ist nicht nur Sache des einen Gottessohnes, sondern aller Söhne und Töchter Gottes.“

Wenn wir uns im Sinne Jesu vereint wissen müssten in unserem fortwährenden Schuldigwerden durch Schuldigbleiben unserem Nächsten gegenüber, dann wäre auch eine Solidarität in wechselseitiger Vergebung im Auftrag Jesu eine denkbare Konsequenz. Das gilt sicher nicht für alle Formen von persönlicher Schuld, könnte uns aber davon befreien, immer nur Gottes Hilfe in Anspruch zu nehmen, statt mehr Verantwortung für unser Fehlverhalten im Leben selbst zu tragen. Versuche, entsprechende Rituale in die gottesdienstliche Praxis einzuführen, sind, wie wir auch hier in Volksdorf wissen, bereits unternommen worden, haben aber bisher nicht ungeteilte Zustimmung erfahren. Unabdingbare Voraussetzungen für Schuldvergebung bleiben in jedem Falle Schuldeingeständnis und der weitestgehende Versuch künftiger Schuldvermeidung.

*S. Hatje*

In meinem Beitrag geht es darum, wie mein christlicher Glaube mein Berufsleben als Pädagogin prägte und er eine entscheidende Rolle spielte beim Umgang mit Schuld.

Mit einer Kollegin habe ich zwanzig Jahre lang im Team Schüler in Hamburg-Jenfeld zum Hauptschulabschluss gebracht. Wir beide waren auch über die Schule hinaus eng befreundet. Unsere Schüler, die wir in der H7 (7. Hauptschulklasse) bekamen, hatten meist nicht die schulischen und persönlichen Voraussetzungen, um den Abschluss sicher zu erreichen. Die Defizite waren offensichtlich. Sie waren schulmüde, kamen zu uns mit vielen negativen Schulerfahrungen und oft mit persönlichen Problemen beladen!

Ich arbeitete im Team mit einer Kollegin, die bekennende Atheistin war (sie hatte Jugendweihe gehabt). Ich dagegen war Christin und der christliche Glaube spielte auch für mich in meinem Alltagsleben eine entscheidende Rolle. Uns beide verband aber über die Schule hinaus eine enge Freundschaft auf der Grundlage, jeder respektiert den anderen!

Wir waren uns einig, die Arbeit mit diesen Schülerinnen und Schülern konnte nur gelingen, mit einem Paradigma Wechsel im schulischen Alltag. Voraussetzung war ein ganzheitlicher Ansatz, der den Menschen und nicht nur den Schüler in den Mittelpunkt stellte und eine gute Teamarbeit. Uns beiden war klar, dass es gesellschaftlich nicht relevant ist, was ein Mensch nicht kann, sondern, was er kann, wo seine Fähigkeiten liegen! Und Jeder kann etwas, bei den Fähigkeiten haben wir angesetzt. Schule zusammen machen für eine Zukunft, die wir alle nicht kennen. So machte der Alltag allen Spaß!

Auf diesem Wege gelang es uns 95% unserer Schülerinnen und Schüler zum Hauptschulabschluss zu führen und in die Ausbildung zu bringen. Nur sehr wenige Jugendliche verließen uns ohne Abschluss. Für mich spielte in dieser Arbeit mein christlicher Glaube eine große Rolle. Meine Kollegin ging dagegen von ihren atheistischen Ansatz aus – für sie gab es keinen Gott! Im normalen Schulalltag arbeiteten wir nach gleichen ethischen Grundsätzen – dabei war auf den ersten Blick kein Unterschied für Außenstehende zu erkennen.

In Grenzsituationen aber, in problematischen Situationen, wenn Schüler uns durch ihr provozierendes Verhalten oder Leistungsverweigerung an unsere

Grenzen brachten, unterschied sich unser beider Handeln grundlegend. Wenn wir erkannten, wir sind bei einer Schülerin oder einem Schüler mit unserem „Latein am Ende“, trotz allem pädagogischen Willen, war mir klar, diesen Jugendlichen muss ich abgeben, ihn loslassen. Auf Grund meines christlichen Glaubens wusste ich, dieses Kind ist längst nicht verloren! Ich konnte Gott bitten, es auf seinem weiteren Weg zu begleiten.

Meine Kollegin dagegen vertrat den Anspruch: Wenn ich diesem Kind nicht helfe, ist es verloren. Es hilft kein Gott und in dem normalen traditionellen Hauptschulalltag kommt es nicht zurecht! So hielt sie auch in aussichtslosen Situationen an den Jugendlichen fest, alles andere war Kapitulation! Sie forderte sich körperlich und psychisch über ihre Grenzen hinaus, so dass sie eines Tages nicht mehr arbeiten konnte. Der Amtsarzt entschied: „Sie stehen nicht mehr vor der Klasse!“ Gegen ihren Willen wurde sie Zwangspensioniert und starb wenig später an Herzversagen!

In den Situationen persönlicher Ohnmacht im Schulalltag war ich froh, dass ich meinen christlichen Glauben hatte, dass ich mich an meinen Gott wenden konnte, Schuld abgeben und auf Vergebung hoffen konnte.

Zum Schluss möchte ich noch ein Beispiel erzählen, von dem ich meine, es spricht für sich:

Es war im Februar, also ein Vierteljahr vor Schulabschluss in unserer 9 Klasse:

Morgens, während des gemeinsamen Frühstücks nahm plötzlich ein Schüler, für uns nicht vorhersehbar und aus nichtigem Grund, die Kaffeekanne mit heißem Kaffee und schleuderte sie auf uns Lehrerinnen. Wir wichen geschickt aus und die Kanne zerschellte hinter uns an der Tafel! Dieser Schüler hat uns verlassen müssen – ohne Schulabschluss.

Nach ca. 4 Jahren hörten wir wieder von ihm. Bei der Firma Airbus auf Finkenwerder wurde der Flieger A380 fertiggestellt. Zum Test der Notrutschen waren die Hamburger Sportlehrer um Unterstützung gebeten worden. Auch unsere Sportkollegen beteiligten sich. Einer unserer teilnehmenden Kollegen berichtete anschließend Folgendes:

Auf der Veranstaltung sah unser Kollege einen sehr smarten jungen Mann, der dort das Catering machte. Er erkannte unseren ehemaligen Schüler, wusste um seine Geschichte und ging auf ihn zu: „Na, das ist ja toll, René!“ Dieser antwortete: „Ja, Herr Engler, irgendwann im Leben muss man ja mal anfangen!“

### Wir sind Sünder - zwangsläufig

Das mit der Erbsünde akzeptiere ich nicht, habe es nie akzeptiert. Warum sollte ein im Anfang völlig unschuldiges Kind schon sündig sein, bevor es seine erste Verfehlung begehen kann? In letzter Konsequenz würde der Glaube an die Erbsünde ja auch bedeuten, dass ich mir gar keine Mühe für ein „gottgefälliges“ Leben zu geben brauche. Ich wäre ja so oder so „schlecht“.

Sünde ist für mich Handeln oder Unterlassen, mit dem ich Schaden anrichte oder verstärke, Schaden für Mensch, Tiere, Gottes Schöpfung. Entscheidend dabei ist meine persönliche Schuld, ob ich also die Möglichkeit gehabt hätte, mein schädliches Handeln oder Unterlassen zu vermeiden oder zu mindern. Das Maß der individuellen Schuld oder Verantwortung bei Versagen kann ich nur mit mir selbst und im Verhältnis zu dem oder der Geschädigten und im Verhältnis zu Gott ausmachen. Mache ich es mir dabei zu leicht und exculpiere mich gleichsam vorschnell, würde ich die nächste Sünde begehen. Vergeben können nur der/die Geschädigte und Gott. Deshalb kann ich persönlich nichts mit der Diskussion anfangen, ob man Vergebung auch durch den unbeteiligten Nächsten beispielsweise in einem Gottesdienst erbitten und erhalten kann. Auch die Sündenvergebung durch eine Pastorin oder einen Pastor ist für mich höchst problematisch. Mir persönlich bedeutet sie nichts.

Mit dem nächsten Schritt komme ich dem Gedanken der „Erbsünde“ sehr nahe, aber aus einer ganz anderen Richtung. Zentral ist für mich der Glaube, dass Gott den Menschen eine perfekte Schöpfung übergeben hat. Darauf habe ich auch schon bei anderen Gelegenheiten Bezug genommen. Und diese Schöpfung – nehme ich beispielhaft das Klima, die Biodiversität und das von Christen geforderte solidarische Miteinander der Menschen – stören und zerstören gerade wir in einem Ausmaß, das schlimmer ist als das, was Generationen zuvor gemacht haben.

Klima und Artensterben: Es ist Konsens aller ernst zu nehmenden Klimaforscher und Biologen, dass die Menschheit nur noch ganz geringe Chancen hat, unseren Globus lebenswert zu halten. Warnsignale wurden von Politik, Industrie und uns Verbrauchern viel zu lange ignoriert. Die industriellen und wohlhabenden Gesellschaften haben bereits so übermäßig viel Schaden angerichtet und tun es immer noch, dass wir uns jetzt und in Zukunft eigentlich gar nichts mehr leisten könnten. Wir müssten uns bis zu äußerster Askese einschränken, wenn für nachfolgende Generationen noch was übrig bleiben oder gerettet werden soll. In dieser Situation ist es keine Frage, dass beispielsweise der Kauf eines PS-starken Autos oder ein Flug nach Übersee oder der übermäßige Fleischverzehr Sünden sind. Sünden, die angesichts dessen, worauf wir verzichten müssten, nicht zu rechtfertigen sind. So weit, so einfach. Aber auch wenn ich mir ein extrem sparsames Auto zulege und nur noch ganz selten fliege, den Fleischkonsum drastisch einschränke, ist auch das immer noch zu viel negative Zunahme in meiner persönlichen Ökobilanz. Ginge es nur noch um die Rettung des Planeten dürfte ich mich faktisch gar nicht mehr bewegen, mir gar nichts mehr leisten als das, was ich zum Überleben gerade benötige. Die Reserven sind schon zu weit aufgebraucht. So richte ich also auch mit maßvollem Handeln, mit einer moderaten Teilhabe am normalen Leben, weiteren Schaden an und begehe damit objektiv eine Sünde.

Anderes Stichwort: Das von Christen geforderte brüderliche Miteinander und Füreinander der Menschen: Als Bürger des wohlgeordneten und reichen Deutschland sind wir im internationalen Vergleich gegenüber hunderten Millionen Menschen etwa in Afrika privilegiert. Viel von dem, was wir hierzulande genießen können, ist darauf begründet,



dass es anderen sehr viel schlechter geht. Aber auch national geht es mir als Bewohner des schönen Volksdorf, unvergleichlich viel besser als vielen Menschen etwa in Gelsenkirchen-Schalke. Wieviel Ungerechtigkeit und damit Sünde steckt in meinem Wohlleben? Wie stark versündige ich mich, wenn ich so weiterlebe wie bisher? Wie stark versündige ich mich, wenn ich von meinen finanziellen Ressourcen nicht bis zum Alleräußersten mehr und immer mehr für den fernen und den nahen Nächsten gebe, dem es schlechter geht als mir?

Wie damit umgehen? Wir müssen uns bewusst machen, dass die Menschen und damit auch wir die einstmalige perfekte Schöpfung so durcheinandergebracht, das menschliche Miteinander, das internationale und nationale Gefüge so zerstört haben, dass wir allein mit unserer Existenz auf Kosten anderer und nachfolgender Generationen leben. Wir sündigen also allein deshalb, weil wir da sind. Ich hatte es schon eingangs erwähnt: Mit dieser Beschreibung der zwangsläufigen Sünde komme ich – allerdings aus einer ganz anderen Denkrichtung – dicht an die Erbsünde.

Daraus darf aber nicht bequeme Resignation erwachsen nach der Devise: Es hat ja doch keinen Zweck mehr. Denn wir könnten, wenn wir wirklich wollten, die Sünde vermeiden oder drastisch vermindern. Also müssen wir den Anspruch an uns stellen, möglichst wenig Schaden anzurichten, also möglichst wenig zu sündigen, vielleicht sogar irgendwo mal was gut zu machen. Ich glaube, jeder Einzelne (aber das kann nur jeder Einzelne mit sich selbst ausmachen) muss viel stärker verzichten, sich einschränken, das Große und Ganze sehen und versuchen, vorbildlich zu handeln. Weil uns in unserer Gesellschaft in unseren eingefahrenen Lebensgewohnheiten viel weniger Gutes gelingen wird, als wir objektiv leisten müssen, bleibt in jedem Fall noch viel Sünde. Um deren Vergebung können wir umso eher bitte, je intensiver wir uns um Umkehr bemühen. Auch hier gilt: Das kann nur jeder Einzelne mit sich selbst und mit Gott ausmachen.

Liebe Gemeinde,

manchmal wird gesagt, in der Kirche werde nur von Sünde und Schuld geredet. Im Kyrie eleison kann man natürlich eine Erinnerung an die Sündhaftigkeit des Menschen sehen. Aber wann haben Sie zum letzten Mal eine Predigt zu diesem Thema gehört? Ich behaupte: Außerhalb der liturgischen Abläufe wird in der Kirche so gut wie gar nicht darüber gesprochen. Vielleicht darum, weil es in früheren Zeiten zu oft bedacht wurde: Ich armer, elender, sündiger Mensch bekenne dir alle meine Spünde und Missetat, die ich begangen mit Gedanken, Worten und Werken.

Das habe ich auch so gesagt. Aber das ist viele Jahrzehnte her. In meiner pastoralen Anfangszeit lehrte die gängige Verkündigung etwas ganz Anderes: So wie du bist, so bist du vor Gott recht.

In den vier Überlegungen zu unserem Thema wurde deutlich, wie banal, wie oberflächlich diese Aussage ist.

- Herr Opitz lehnt zwar die Konzentration der christlichen Lehre auf die Sünde und ihre Strafe zu Recht als Irrweg ab, aber listet er eine Reihe von Beispielen für vielfältige Verstöße gegen staatliches und göttliches Recht auf.
- Herr Braun zeigt auf, wie wir immer wieder schuldig werden dadurch, dass wir anderen gegenüber etwas schuldig bleiben. Eine immerwährende Schuld, die nicht verschwindet.
- Frau Hatje schildert an einem Beispiel aus ihrem Berufsleben, wie jemand an sich selber scheitert, der meint, immerzu perfekt sein zu müssen. Und sie stellt dem ein Erfolgserlebnis gegenüber, das sich aus dem bewussten Verzicht auf solchen Perfektionismus ergeben hat.
- Herr Lütgert lenkt den Blick auf die Zerstörung unserer Umwelt. Er sieht darin eine Möglichkeit, den schwierigen Begriffes „Erbsünde“ neu zu interpretieren: Weg von der einseitigen Blickrichtung auf alles Sexuelle und hin zu unser aller Schuld an der Überlastung unserer Erde. Das muss jetzt so stehen bleiben; denn hier weiterzudenken würde einen ganz neuen Gottesdienst erfordern.

Wahrscheinlich stimmen alle zu, wenn ich sage: Kein Mensch tut ausschließlich Böses. Jeder kann helfen, unterstützen, aufrichten, lieben, verzeihen - jeder kann Gutes tun, und er tut es auch. Aber er tut eben auch das Gegenteil. Jeder wird schuldig. Immer wieder. Und manches davon kann er nie wieder gut machen.

Ein Arzt kann einen Behandlungsfehler, ein Richter ein falsches Urteil möglicherweise nie wieder gut machen. Aber dazu muss man nicht Arzt oder Richter sein.

- Wie wollen Eltern ihre Fehler bei der Kindererziehung wieder gut machen? (Und haben wir nicht alle unsere Fehler gemacht?)
- Wie wollen Kinder es wieder gut machen, wenn sie ihre Eltern wie ein altes Möbelstück behandeln?
- Haben wir nicht alle schon erlebt, welche nie wieder gut zu machenden Folgen ein unbedacht ausgesprochen Wort haben kann?

Jesus erzählt von einem Mann, der seinem König 1.000 Talente Silber schuldig war. Das ist die höchste Summe, die man in der Antike in Bezug auf Geld nennen konnte. In unsere Sprachweise übertragen: Hundert Milliarden Euro. Ein einzelner Mensch kann so hohe Schulden eigentlich gar nicht anhäufen. Als der Mann nicht zahlen kann, befiehlt der König, ihn und seine Familie in die Sklaverei zu verkaufen. Der Schuldner bittet um Gnade: „Hab Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei, und die Schuld erließ der ihm auch.“ (Mt 18, 26f)

Kurz darauf trifft der von seiner Schuld befreite Mann einen anderen, der ihm 100 Denare schuldet. Das ist der durchschnittliche Arbeitslohn für 100 Tage. Das ist nicht nichts, aber in Vergleich zu seiner eigenen, soeben erlassenen Schuld Pillepalle. Er packt und würgt ihn und fordert: Bezahle, was du mir schuldest. Dieser bittet genauso wie der andere zuvor: Hab Geduld mit mir, ich will dir's alles bezahlen. Der aber wollte nicht, sondern ließ ihn in den Schuldturm werfen.

Als die anderen dies sahen, berichteten sie dem König davon, und der ruft: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen müssen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und er überantwortete ihn der Folter.

Liebe Gemeinde, seit den Tagen Jesu von Nazareth glauben Menschen,

- dass Gott sie mit liebevollen Augen ansieht,
- dass es nichts gibt, was sie von ihm trennen kann - auch keine nie wieder gut zu machende Schuld,
- dass unsere Würde sich letzten Endes auf diese Liebe gründet
- dass auf diesem Grund die Kraft der Vergebung freigesetzt wird.

Seit den Tagen Jesu von Nazareth glauben Menschen aber auch, dass sie in der Lage sind, genau diese Würde anderen zuzuerkennen. Auch die erbärmlichste Schuld, die grauenhafteste Sünde nimmt dem Sünder nicht die Würde, die sich auf Gottes Liebe gründet. Das befreit ihn nicht von den negativen Folgen seines Tuns. Der böse Knecht im Gleichnis wird den Folterern übergeben.

Damit drohe ich nicht mit der Hölle. Daran glaube ich nicht. Ich glaube daran, dass Gott auch im schlimmsten Fall nicht die Qual des Sünders will, sondern seine Bekehrung. Aber die will er.

Sünde - was ist das? Sünde ist ein Teil unseres Lebens. Nicht der einzige, aber ein wesentlicher Teil im Leben eines jeden Menschen. Wer lebt, lebt immer auch auf Kosten anderer Lebewesen und wird dadurch schuldig.

Das haben wir uns nicht ausgesucht. Danach haben wir nicht verlangt. Doch darin besteht die Würde des Menschen, dass er im Vertrauen auf Gottes unendliche Liebe zu seiner Verantwortung für seine Schuld steht, und dass er diese Last ohne Klage und ohne Verzweiflung trägt.

Auch mit dieser Last auf den Schultern ist es möglich, in Würde aufrecht zu gehen.

Amen